

Betrachtet man die Karawannen von Wohnwagen, welche die sommerlichen Strassen Europas entlangziehen, und die Zeltlager, welche um diese Wohnwagen an ueber Europa verstreuten Flecken aufgeschlagen werden, kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass man vor einem Symptom einer Tendenz steht, die auf die Zukunft deutet. Es ist Aufgabe des Intellektuellen, erstens auf den symptomatischen Charakter derartiger Phaenomene aufmerksam zu machen, zweitens solche Phaenomene aus ihrem Kontext zu heben um sie verstaendlich zu machen, und drittens zu ihnen Stellung zu nehmen um eine allgemeine Diskussion herbeizufuehren. Das ist der Sinn, in dem vom Intellektuellen behauptet wird, sein Beruf sei der Gesellschaft Zeugnis von der Gegenwart und Blick auf die Zukunft zu gewaehren. Die Aufgabe, die sich die vorliegende Arbeit stellt, ist nicht, diesem Beruf hinsichtlich Wohnwagen Folge zu leisten. Dies wuerde den Rahmen dieser Arbeit in zahlreiche Richtungen hin sprengen. Sondern sie hat die bescheidenere Absicht, den Wohnwagen ins Blickfeld einer phaenomenologischen Ansicht zu ruecken, um ihn einer spaeteren gruendlicheren Untersuchung zuganglich zu machen.

Schaut man den Wohnwagen zuerst einmal nicht an, sondern hoert aufmerksam auf seinen Namen, (nach Faust kann man das Wesen am Namen ablesen), dann merkt man, dass er einen Widerspruch ausdrueckt. "Wohnen" hat mit Gewohnheit und mit dem Gewoehnlichen zu tun, also mit einer Stimmung, bei der man seiner Umgebung vertraut, und daher nicht auf sie achtet. Und "Wagen" hat mit Wagnis zu tun, (wenn auch vielleicht nicht ethymologisch), mit Fahren und mit Erfahrung, also mit einer Stimmung, bei der man seine Umgebung beobachtet, weil sie nicht vertraut ist. Diese Antinomie "Gewohnheit - Gefahr", oder "Misachtung - Obacht", die im Wort "Wohnwagen" zum Ausdruck kommt, ist ein Aspekt der Dialektik des menschlichen Daseins. Andere Aspekte der gleichen Dialektik kommen in den Begriffspaaren "privat - oeffentlich", "Kontemplation - Aktion", "Identitaet - Differenz" usw. auf vielen Daseinsabenen zu Worte. Heidegger, Sartre und andere haben diese Dialektik untersucht, aber es war schon Hegel, der sie mit dem Begriff des "ungluuecklichen Bewusstseins" erfasste: gewinnt man sich, verliert man die Welt, und gewinnt man die Welt, verliert man sich selber. Das Wort "Wohnwagen" scheint sagen zu wollen, dass die Dialektik des ungluecklichen Bewusstseins daran ist, ueberholt zu werden, und dass wir daran sind, gluecklich zu werden. Selbst wenn wir diesen Gedanken auch nur mit betterer Ironie denken koennen, genuegt er, um unsere Aufmerksamkeit auf den Wohnwagen zu lenken, so wie er auf den Landstrassen gefaehrlich hinter den Autos ausschert, oder Straende und Flussgestade durch Gewoehnlichkeit verachtet.

Zweifellos bietet der Wohnwagen keinen unbedingt schoenen Anblick, aber vielleicht ist Schoenheit und Guete nicht gemeinsame Voraussetzung fuer das Glueck und Platos Kallokatagathie ist Vorurteil eines Aristokraten? Denn es kann nicht bezweifelt werden, dass der Wohnwagen gut ist, und daran ist, im

mer besser zu werden. Unbedingt schön ist er nicht, weil er von aussen gesehen jenes stereotypische hat, welches die Industrieprodukte kennzeichnet, und von innen gesehen jenen pseudobürgerlichen Kitschstil hat, welcher den Spätkapitalismus kennzeichnet. Aber diese ästhetischen Kriterien beweisen schon, dass er gut ist. Sein Industriecharakter beweist, dass er gut ist zum Fahren, und sein Kitschcharakter, dass er gut ist zum Wohnen. Ästhetische Kriterien an den Wohnwagen anlegen, heisst, einem reaktionären Aristokratismus frohnen. Der Wohnwagen ist gut, nicht fuer den ästhetisierenden Besitzer einer Résidence secondaire oder Datscha, sondern fuer den Neuen Menschen von morgen, und wenn der Datschabesitzer "horribile visu" dazu ruft, beweist er seine Entfremdung. Und er wird immer besser, das heisst billiger, grösser, bequemer, heizbarer, leichter zu lenken.

Seien wir also christlich und gestehen wir, dass Glueck eine Funktion der Güte ist, und dass Schönheit vielleicht sogar suendhaft, bestenfalls aber fuer Glueck neutral ist. Also: dank und durch Wohnwagen gluecklich werden!

Ein Wohnwagen ist ein Haus auf Raedern. Ein Haus ist ein kuenstlicher Bauch, etwa ein Magen und Darm, in den man schluckt, und eine Gebaermutter, aus der man stoesst, um das Licht der Welt zu erblicken. Raeder hingegen sind nicht, wie man annehmen koennte, kuenstliche Fuesse. Sie beruhen auf einem Prinzip, das das organische Leben eigentlich nicht kennt: dem des Epizyklus. Theoretisch beruehren sie den Boden gar nicht, denn sie beruehren ihn punktiert, und Punkte sind dimensionslos. Das heisst: ein Wohnwagen ist ein kuenstlicher Bauch, der mit seiner Grundlage theoretisch keinen Kontakt hat, sondern uebersie hinwegrollt. Aber er kann, in theoretisch frei gewaehlten Augenblicken und Stellen, in eine Grundlage verankert werden, um, in anderen Augenblicken, wieder "transzendent" zu werden. Und ist ein unbedingter transzendenter Bauch nicht etwa eine Materialisation des Gluecks, wie es allen Heilslehren vorschwebt? Campings sind Vorahnungen der Civitas Dei und der Kommunistischen Gesellschaft.

Ein Wohnwagen ist ein Haus auf Raedern. Hauser sind Orte, und die Zeit rollt ueber ihnen und durch sie. Zum Beispiel werfen sie Schatten je nach dem Stand der Sonne. Raeder sind Instrumente, dank denen ~~der Raum~~ ^{der Raum} durch die Zeit ~~herunter~~ rollt. Zum Beispiel ist dank ihnen Frankreich am Vormittag und Spanien am Abend. Der Wohnwagen laesst das Raum-Zeit-Kontinuum erleben. Zum Beispiel kann man dank ihm an der Kreuzung "Frankreich-Juli" oder der Kreuzung "Spanien-August" wohnen. Behauste Menschen sind unhistorisch, sie leben im Kreis, zum Beispiel dem Kreis des Hausschattens. Man nennt das die magisch-mythische Lebensform. Radfahrende Menschen sind historisch sie leben in der Geraden, zum Beispiel der Strecke zwischen Buero und Wohnung. Man nennt das die fortschrittliche oder rationale Lebensform. Wohnwagenbesitzer sind posthistorisch, sie leben in der Raumzeit, zum Beispiel im Julifrankreich. Man kann das die strukturalistische Lebensform nennen, das heisst die Lebensform des gluecklichen Neuen Menschen.

Nach allerdings ist es nicht so weit, noch ist Vorgeschichte und Geschichte nicht ueberwunden. Die meisten Menschen wohnen noch in Haeusern und fahren in Autos. In Wohnwagen wohnen und fahren nur einige, und diese nur ausnahmsweise. Die praehistorische Struktur des Unterbewusstseins und die historische der Gesellschaft erlaubt noch nicht die Synthese, bei der Haus und Auto durch Wohnwagen entgueltig ueberholt werden. Und einer solchen Ueberholung steht noch einiges im Weg, vor allem die orts- und zeitgebundene Arbeit. Vorlaeufig ist der Wohnwagen die Lebensform der Freizeit und des Freiorts. Dies erlaubt aber, einzusehn, wie sich der Uebergang in die Nachgeschichte verwirklichen koennte. Sollte die gegenwaertige Tendenz zur Verminderung der Arbeitszeit im Grossen und Ganzen weitergehn, wird ein Punkt erreicht werden, an dem Wohnwagen ueber Wohnung und Auto ueberwiegen kann, und an dem daher nicht nur Arbeitszeit, sondern auch Arbeitsraum ueberholt ist. Ein solcher Punkt wird bekanntlich in der Dialektik mit Umschlagen von Quantitaet in Qualitaet bezeichnet.

An diesem Punkt wird, laut Heiliger Schrift, eine Posaune ertoenen, und wir werden alle veraendert sein, naemlich zu Wohnwagenbesitzern. Da wir diesen Punkt vielleicht noch erleben koennen, sollten wir versuchen, ihn uns vorzustellen. Dafuer sind historische Modelle nicht gut geeignet. Etwa der Versuch, den Wohnwagenbesitzer mit einem Nomaden zu vergleichen, und ihn einem Bauern entgegenzusetzen. Dieser Vergleich mit der Juengeren Steinzeit, die ein Sieg des Bauern ueber den Hirten ist, schlegt fehl, und es genuegt, um dies einzusehn, ein Camping mit einem Zigeunerlager zu vergleichen. Wohnwagenbesitzer sind keine Nomaden, weil sie weder Bueffeln noch Haushuehner nachgehn, sondern der "reinen Erkenntnis". Die Gesellschaftsform des Camping ist daher nicht der Stamm, sondern die einsame, zufaellig zusammengewuerfelte Masse. Wollte man die Lebensform des Nomaden als "uranisch-patriarchalisch", und die des Bauern als "chthonisch-matriarchalisch" bezeichnen, dann koennte man die Lebensform des Wohnwagenbesitzers als "bodenlos-fratriarchalisch" bezeichnen, ohne sich dabei allerdings viel vorstellen zu koennen. Es ist naemlich fraglich, ob Schiller ein Camping meinte, als er sagte, das alle Menschen Brueder werden. Denn ein Camping hat kein Himmelszelt noetig, es besitzt Zelte zur Genuege, und kann daher den Grossen Vater ausklammern, der laut Schiller in so einem Himmelszelt ohne Wagen wohnt. Wenn also die Neunte Symphonie als Hymne der Zukunft vorgeschlagen wird, beruht das wahrscheinlich auf einem Irrtum.

Wir besitzen aber ein anderes Modell, nach dem wir vielleicht das Umschlagen der Lebensqualitaet erfassen koennen, naemlich die Schnecke. Dieses Wohnwagentier traegt "omnia sua secum", kann sich auf sich selbst zurueckziehen, dann die Fuehler ausstrecken, sich der Zukunft entgegenstrecken, sich paaren und fessen. Eine naechere Untersuchung der Schnecke waere wahrschein-

lich aufschlussreich fuer das Verstaendnis des Wohnwagenbesitzers, dieses Neuen Menschen im Gluck der Konsumgesellschaft. Nur ist dieses Modell fuer den, der reaktionaeer aesthetisierende Vorurteile hat und sie gesteht, ein wenig zu schleimig. Das aber sollte fuer andere, die im Schleim und seiner Bewegung den Unterbau des Lebens sehen, kein Hindernis sein, das Modell zu benuetzen. Und wer Escargots isst, weiss, dass etwas gut sein kann, auch wenn es nicht unbedingt schoen ist.

Wohnwagen sind Syptome fuer eine Umwaelzung in der Gegenwart, die auf eine moegliche Zukunft weisen. Und schliesslich; warum soll man den Wohnwagenbesitzer mit einer Schnecke vergleichen, anstatt mit dem Homo viator? Oder mit dem Fahren den Ritter, der ausgeht, um zum Schutz von Witwen und Waisen Ungeheuer zu schlagen? Wenn man die Sache so ansieht, ist man verleitet, sich an Ort und Stelle einen Wohnwagen zu kaufen. Allerdings besteht dann die Moeglichkeit, dass man nicht El Cid, sondern Don Quixote wird, und dass sich die hier heraufbeschworenen Gefahren der Zukunft als Windmuehlen erweisen. Um zum Ausgangspunkt dieses Artikels zurueckzukehren: ist etwa Don Quixote nicht ein Prototyp des Intelektuellen?